



Viele Teilnehmer waren in die Gaststätte Hofmark 1 nach Mallersdorf gekommen, um die Podiumsdiskussion über die Krankenhausreform zu verfolgen.

Förderer oder Henker kleiner Kliniken?

Kontroverse Podiumsdiskussion über die geplante Krankenhausreform: Verbessert sie die finanzielle Lage der Krankenhäuser oder macht sie die Kreiskliniken kaputt

Von Alexandra Beck

Mallersdorf-Pfaffenberg. Befürworter sehen in ihr einen vernünftigen Weg, das Gesundheitssystem für die nächsten Jahrzehnte zukunftsfähig zu machen, Gegner befürchten, dass sich mit ihr die Patientenversorgung auf dem Land weiter verschlechtert: die Krankenhausreform. Am Donnerstag hat Erhard Grundl, Bundestagsabgeordneter von Bündnis 90/Die Grünen, im Gasthaus Hofmark 1 in Mallersdorf eine Podiumsdiskussion organisiert, um über die Reformvorschläge zu sprechen.

Moderiert wurde die Runde von Feride Niedermeier, Fraktionsvorsitzende der Grünen im Straubinger Stadtrat und Mitarbeiterin einer Krankenkasse. Grundl zeigte sich erfreut über das bunt-gemischte Publikum, das zur Diskussion gekommen sei. Er wisse, wie sehr die Menschen im Landkreis an den beiden Krankenhäusern Mallersdorf und Bogen hängen.

Thorsten Kingreen ist Mitglied der Regierungskommission, die aus 17 Wissenschaftlern besteht, die – wie Kingreen betonte – für die Kommission ehrenamtlich arbeiten. Die Kommission könne Vorschläge machen, den Gesetzesentwurf habe sie nicht in der Hand.

Ein Reformziel: mehr ambulante Operationen

Der Druck zum Handeln sei vor allem durch den Personalmangel im Klinikwesen und durch die demografische Altersstruktur gegeben, die mit sich bringe, dass immer mehr Menschen pflegebedürftig werden. Ein Ziel der Reform sei es, die Zahl der ambulant durchgeführten Operationen zu erhöhen. Im Vergleich zu den Niederlanden und anderen europäischen Ländern würden viele Eingriffe stationär durchgeführt, die auch ambulant möglich seien. Mehr ambulante Operationen würden die Kosten der Krankenhäuser senken.

Dr. Michael Röder, ÖDP-Vorsitzender und Leiter Region Ost des Medizinischen Dienstes der Krankenversicherung (MDK) widersprach den Ausführungen von Grau und Kingreen. Der Vergleich zwischen ambulanten OPs in den Niederlanden und Deutschland hinke, weil die Niederlande über ein völlig anderes System niedergelassener Ärzte verfügen.

Professor Armin Grau, Arzt und ehemaliger Direktor der Neurologischen Klinik im Klinikum Ludwigshafen am Rhein, sagte, dass die finanzielle Misere vieler Kliniken zum schnellen Handeln dränge. „70 Prozent der Kliniken schreiben rote Zahlen und 20 Prozent stehen vor der Pleite.“ Er wisse aus seiner eigenen Tätigkeit als Klinikchef, dass viele Kliniken immer mehr operative Eingriffe vornehmen, um Einnahmen zu generieren und Kosten



Feride Niedermeier (Mitte) moderierte die Diskussion mit den Podiumsgästen Prof. Thorsten Kingreen, Prof. Armin Grau, Michaela Hammer und Robert Betz (von links).

Fotos: Alexandra Beck

zu senken. Kingreen pflichtete ihm bei: „Das derzeitige System gibt Anreize zur Mengenausweitung.“

Weiter betonte Grau, dass die Reform vorsehe, dass Kliniken ihre Aufgaben bündeln und stärker zusammenarbeiten. „Nicht jede Klinik braucht eine Geburtshilfe oder ein Herzkatheterlabor.“

Robert Betz, Vorstand der Kliniken Bogen-Mallersdorf, gab zu, dass eine Reform nötig sei, äußerte aber seine Sorge, dass die Krankenhausreform, die medizinische Versorgung auf dem Land massiv verschlechtern könne. „Die vorgesehene Einteilung der Kliniken schränkt das Behandlungs- und Operationspektrum sowohl in Bogen als auch in Mallersdorf massiv ein.“

Dabei sei die klinische Versorgung in Niederbayern sowieso schon schlechter als im Bundesdurchschnitt. Während deutschlandweit 6,5 Betten auf 100000 Ein-

wohner kämen, seien es in Niederbayern nur 4,69 Betten. „Wir brauchen mehr und nicht weniger Betten“, appellierte Betz. Unterstützung aus dem Publikum erhielt er von Dr. Michael Röder. „Ich befürchte, dass den Kliniken Kompetenzen und Abteilungen entzogen werden, ohne das vorher vernünftig zu planen und die Konsequenzen abzusehen.“

Die Ängste teilt er mit Dr. Gunnar Krawczak, Chefarzt der Urologie im Mallersdorfer Klinikum. „Wir befürchten nach der Reform viele Operationen nicht mehr durchführen zu können.“ Trete das ein, entmündige das nicht nur den Arztberuf, sondern gefährde auch die Versorgung der Patienten. Zudem schade die beabsichtigte Einklassifizierung der Kliniken den Ruf kleiner Häuser. „Es wird so getan, als ob Patienten in größeren Kliniken per se besser versorgt werden als in

kleinen.“ Grau und Kingreen sagten, dass das nicht die Intention der Reform sei. In ihren Eingangsstatements hatten Grau und Kingreen betont, dass die Reform auch zum Ziel habe, den Arbeitsalltag im Krankenhaus so zu organisieren, dass wieder mehr Ärzte und Pfleger bereit sind, in Krankenhäusern zu arbeiten. Wodurch das möglich wird und wie diese neue Arbeitsweise ausschaue, wurde in der Diskussion nicht thematisiert.

Schwierige Suche nach Ärzten für kleine Häuser

Betz befürchtet hingegen, dass es nach der Reform für die beiden Kreiskliniken noch schwieriger werde, Ärzte zu finden und Assistenzärzte zu qualifizieren. „Wenn die meisten Leistungen, die sie für ihre Ausbildung brauchen, nicht mehr in Mallersdorf angeboten werden, müssen sie in die umliegenden Städte. Dort bleiben sie auch in der Regel.“ Betz, der die bisherigen Reformvorschläge als „Flickschusterei“ bezeichnete, sagte, er hoffe, dass es nach der Umstrukturierung eine Übergangsperiode, eine sogenannte Konvergenzphase von fünf bis zehn Jahren gebe.

Auf die Frage, was sie sich von der Reform erhoffe, sagte Michaela Hammer, Ärztin für Allgemeinmedizin, sie hoffe, dass Ärzte und Kliniken zum Wohl des Patienten dann besser zusammenarbeiten.

Immer wieder gewannen die Zuhörer den Eindruck, dass parteipolitische Scharmützel oder Diskussionen über die Zuständigkeiten zwischen Bund und Ländern in die Diskussion mit hineinspielten. Als Betz ansprach, durch die beabsichtigte Einkategorisierungen der Kliniken, werde Mallersdorf mehr oder weniger zu einer „Stationsambulanz“, weil viele Abteilungen wie Herzkatheteruntersuchungen oder Tumoroperationen in der Urologie dann wegfallen würden, sagte Grau, Aufgabe der Länder wie Bayern sei es, eine detaillierte Krankenhausbedarfsplanung zu erstellen und abzugeben. Grau: „Das haben viele bislang gar nicht oder mangelhaft getan.“

Engagiert und spannend waren die Fragen und Statements aus dem Publikum nach der Podiumsdiskussion. Viele taten ihre Ängste kund, das Mallersdorfer Krankenhaus könne durch die Reform ausbluten.

Die Teilnehmer der Diskussion

- Prof. Thorsten Kingreen, Inhaber des Lehrstuhls für Öffentliches Recht, Sozialrecht und Gesundheitsrecht an der Universität Regensburg, Mitglied der Regierungskommission
- Robert Betz, Vorstand Kreiskliniken Bogen-Mallersdorf
- Michaela Hammer, Fachärztin für Allgemeinmedizin
- Prof. Armin Grau, MdB (Die Grünen), Mitglied im Gesundheitsausschuss des Deutschen Bundestags

KOMMENTAR

Debattenkultur

Die Krankenhausreform erregt die Gemüter, auch im Landkreis Straubing-Bogen. Bleibt doch abzuwarten, was nach der Reform aus beiden Kreiskliniken Bogen und Mallersdorf wird. Werden sie in Zukunft weiterhin ein umfassendes Leistungsspektrum anbieten können, damit auch im ländlichen Raum Menschen medizinisch gut versorgt werden? Fragen, die den Menschen auf den Nägeln brennen. Das Podiumsgespräch mit anschließender Diskussion sollte ein bisschen Licht ins Dunkel bringen. Welche Ziele hat die Reform? Was kommt auf die Kliniken zu? Beide Fragen konnten sachlich zumindest teilweise beantwortet werden.

Was aber bei der anschließenden Publikumsdiskussion auch ans Licht kam, war, dass es mit der Debattenkultur manchmal nicht weit her ist. Da werden die Augen gerollt, wenn ein Redner

eine andere Meinung vertritt. Da wird ein anderer mit den Worten „Jetzt setzt dich endlich hin, wegen dir bin ich nicht hergekommen“ zurechtgewiesen, weil er zugegebenermaßen zu lange redet und sich dabei wiederholt.

Diskussionsleiterin Feride Niedermeier versuchte ruhig, die Wogen zu glätten: „Dass sich etwas ändern muss, ist allen klar. Wir werden es aber nur gemeinsam schaffen, die Probleme zu lösen.“ Recht hat sie. Mit Vorurteilen, vorgefertigten Meinungen und dem Unwillen, sich mit den Argumenten des anderen überhaupt auseinanderzusetzen, werden sich die Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft nicht lösen lassen. Weder die aus dem Ruder laufenden Kosten im Gesundheitswesen noch der Fachkräftemangel, das Auseinanderdriften gesellschaftlicher Schichten oder die Mammutaufgabe, der Klimawandel.

Alexandra Beck